

19. Kapitel - Traumbilder



och ganz erschöpft von den Anstrengungen des Treppensteigens schleppte sich Aakron auf den langen, elfenbeinfarbenen Tisch in der Mitte des nur zur Hälfte erhellten Saales zu. Er sparte sich die Mühe, Ingel auf die Einhaltung eines gebührenden Abstandes hinzuweisen. Der alte Diener wusste längst, dass Zsomoth seinen Herrn stets unter vier Augen zu sprechen pflegte. Pflichtbewusst war er in der Nähe des Einganges stehengeblieben und beobachtete von dort aus das Geschehen.

»Welch angenehme Überraschung«, ertönte eine markante Stimme aus dem dunkleren Bereich des Raumes her, wo Aakron kaum mehr als die Umrisse einer mittelgroßen, extrem schlanken Gestalt wahrnehmen konnte. Der Hausherr saß dort äußerst entspannt in einem Sessel, doch die Ankunft seines Gastes veranlasste ihn jetzt, sich ein wenig aufzurichten und in grotesk übertriebener Begeisterung die Arme auszubreiten.

»Aakron, mein Lieber, seid mir willkommen.«

Der Angesprochene erwiderte den Gruß mit einem undefinierbaren Grunzen. Ohne Aufforderung ließ er sich auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches nieder und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Dieses ganze Theater hier«, keuchte er unwirsch, »muss das wirklich jedes Mal sein? Wieso empfangt Ihr mich nicht auf normale Weise?«

Scheinbar amüsiert schnalzte Zsomoth mit der Zunge.

»Warum so verärgert, teurer Freund? Mögt Ihr etwa meine Treppen nicht?«

Er ließ ein leises, kratziges Lachen erklingen.

»Nehmt Euch ein Beispiel an Eurem Diener. Der Beste hat sich bislang noch nie beklagt.« Aakron bleckte die Zähne. »Genug jetzt!«, zischte er und machte keinen Hehl aus der Abneigung, die er für seinen Gastgeber empfand. Er hasste dessen zynische Art und er misstraute dem Mann, weil dieser sich niemandem zu erkennen gab. Dummerweise war die Priesterschaft auf ihn angewiesen und das wusste Zsomoth nur allzu gut.

»Ihr wisst, weshalb ich gekommen bin?«, versuchte Aakron das Gespräch ein wenig abzukürzen. Er hatte wahrlich keine Lust auf die Spielchen dieses Mannes.

Wieder war das heisere Lachen zu vernehmen. Es veranlasste Aakron, sich ruckartig aufzurichten.

»Wieso wurde meinem Sohn ohne mein Wissen eine solch große Menge der Droge verabreicht?« Feindselig starrte er auf jene Stelle, an der er das Gesicht seines Gegenübers vermutete. »Ihr habt ihn damit unnötig in Gefahr gebracht. Nicht nur, dass er in die Hände unserer Gegner gefallen ist, die Pherostonvergiftung hätte ihn auch töten können.«

Der Mann auf dem Sessel hob beschwichtigend die Hand.

»Die Dosis war völlig in Ordnung, das kann ich Euch versichern«, entgegnete er gelassen auf die Anschuldigung seines Gastes. »Es wäre ja im Grunde nicht einmal notwendig gewesen, wenn Ihr Euren Pflichten besser nachkommen würdet. Ich wollte endlich wissen, wie Faran zu uns steht, und die Gelegenheit erschien mir günstig...«

Zsomoth schlug die Beine übereinander und begann lässig mit dem Fuß zu wippen, während er weitersprach.

»Aber ich muss zugeben, die Reaktion Eures Sohnes verlief etwas anders als ich erwartet hatte.«

»Er ist noch nicht soweit«, blaffte Aakron und versuchte das penetrante Auf- und Abspringen von Zsomoths Bein zu ignorieren. Für einen Moment lang hatte er Mühe, seine Wut zurückzuhalten. Die Arroganz dieses Mannes war ihm geradezu unerträglich.

»Nun, das war auch deutlich zu spüren«, entgegnete Zsomoth trocken. Er beugte sich ein wenig nach vorn, gerade nur so weit, dass sein Antlitz noch im Schutz der Dunkelheit verborgen blieb.

»Worauf wartet Ihr, Aakron?«, drängte er. »Am Ende entgleitet er Euch noch. Wollt Ihr dieses Risiko eingehen?«

Er machte eine kurze Pause, schien abzuwägen, ob er weitersprechen sollte. Als er sich schließlich dazu entschied, klang seine Stimme gierig erregt.

»Wieso überlasst Ihr Faran nicht mir? Er wäre...«

Ein schrilles Kratzen übertönte ihn. Aakron war jäh aufgestanden und hatte seinen Stuhl dabei rücksichtslos über den Boden geschoben.

»Ich warne Euch, Zsomoth«, sagte er gefährlich leise. »Haltet Euch zurück oder es wird ein böses Nachspiel für Euch haben.«

»Vergesst nicht, was Ihr mir versprochen habt!«, rief Zsomoth aufgebracht, verstummte dann jedoch sofort unter dem Blick seines Gastes.

»Finger weg von meinem Sohn!« Aakrons Ton ließ keinen Widerspruch mehr zu. »Wir werden schon noch jemanden für Euch finden, aber Faran wird ein Maskenpriester, so wie es von Anfang an geplant war!«

»Schon gut, ich habe verstanden.« Langsam, beinahe kraftlos ließ Zsomoth sich in seinen Sessel zurückgleiten. »Verzeiht mir mein eigenmächtiges Handeln, es wird nicht wieder vorkommen«, murmelte er und die Überheblichkeit war diesmal gänzlich aus seiner Stimme gewichen.

Aakron, der sich wieder Herr der Situation wähnte, nickte zufrieden.

»Gut, dieses Thema wäre wohl geklärt. Aber eine Frage habe ich noch. Während Eures *eigenmächtigen Handelns...*, konntet Ihr denn etwas spezielles dabei herausfinden?«

Mit zusammengekniffenen Augen beobachtete er die Gestalt, die in fast demütiger Haltung ein Stück entfernt vor ihm saß und jetzt den Kopf hob.

»Nun, er wehrt sich«, gab Zsomoth ihm schulterzuckend zu verstehen. »Ziemlich heftig sogar, ich hatte das so nicht erwartet.« Er straffte sich etwas und fuhr dann fort: »Es wird nicht einfach werden, ihn zu uns zu holen. Aber auch die Gegenseite hatte noch keinen Erfolg, das steht fest. Trotzdem, oder besser gesagt, gerade deswegen, solltet Ihr keine Zeit mehr verlieren.«

Inzwischen hatte Zsomoth sich wieder vollständig gefangen. Ein leicht spöttischer Unterton schlich sich in seine Stimme, als er Aakron jetzt direkt auf den Kopf zu sagte: »Wenn Ihr bei der Vorbereitung Eures Sohnes nicht so nachlässig gewesen wärt, müssten wir uns jetzt nicht noch zusätzlich mit dem Problem befassen, das durch sein Einspringen bei der letzten Maskenweihe verursacht wurde. Eines der Kinder ist heute Nacht verschwunden...«

»Verdammt!«, entfuhr es Aakron ungewollt heftig. Die Nachricht beunruhigte ihn mehr als er vor sich selbst zugeben wollte. Sie ließ sogar Zsomoths erneute Kritik an seinem Tun nebensächlich erscheinen.

»Wieso weiß ich davon noch nichts? Wir müssen unbedingt eingreifen, bevor...«

»Es hätte gar nicht erst so weit kommen müssen«, stichelte Zsomoth genüsslich weiter. Auf den giftigen Blick seines Gesprächspartners hin lenkte er jedoch sofort ein: »Aber niemand zweifelt daran, dass Ihr die Sache in Kürze bereinigen werdet. Nicht wahr, mein Freund?«

»Ich werde mich darum kümmern«, knurrte Aakron finster. »Aber bevor ich es vergesse..., einer meiner Angestellten ist heute zu Tode gekommen und es besteht der Verdacht, er könnte einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein. Ihr wisst nicht zufällig etwas darüber?«

»Gut gekontert, Aakron.« Zsomoth lachte leise, es klang allerdings eher wie ein Krächzen. »Aber macht Euch keine Sorgen. Der Arzt wird nichts feststellen, was die Theorie eines unnatürlichen Todes...«

Er verstummte und sein Körper schien sich ruckartig anzuspannen.

»NEIN!«, schrie er plötzlich gellend auf und schoss aus seinem Sessel empor.

Aakron war erschrocken zusammengefahren. »Was ist?«, keuchte er und hielt unbewusst den Atem an. Argwöhnisch sah er um sich. Was zum Henker konnte seinen Gastgeber so in Aufruhr gebracht haben?

»Wir sind nicht ungestört«, zischte Zsomoth wutentbrannt. »Irgendjemand ist hier.«

Aakron öffnete verblüfft den Mund. Außer Ingiel war sonst niemand weiter anwesend und der Alte stand nach wie vor neben der Eingangstür. Doch Zsomoth war für gewöhnlich nicht so leicht in Aufregung zu versetzen, es musste schon etwas Ungewöhnliches passiert sein, dass er derart außer sich geriet. Eine seltsame Ahnung beschlich ihn plötzlich.

»Ihr meint doch nicht etwa...?«

»Kein Wort mehr!«, fauchte Zsomoth ihn an. »Ihr müsst jetzt gehen, sofort!«

Schweißgebadet und mit einem unangenehmen Druck unter der Schädeldecke wachte Faran auf. Er hatte den Eindruck, erst vor wenigen Minuten eingeschlafen zu sein, doch der Blick zum Fenster belehrte ihn eines Besseren. Dem Stand der Sonnen nach war es fast Mittag. Es mussten also beinahe zwanzig Stunden vergangen sein, seit er sich zu Bett begeben hatte.

Langsam setzte Faran sich auf. Nach solch langem Schlaf hätte er eigentlich erwartet, sich ein wenig erholter zu fühlen. Allerdings hatte sein Körper in den letzten anderthalb Tagen eine ganze Menge einstecken müssen, da war es wohl normal, wenn sich sein Befinden nicht sofort besserte.

Während Faran noch unschlüssig auf seinem Bett saß und überlegte, ob er nun aufstehen sollte oder nicht, stahlen sich verschwommene Bilder eines Traumes in sein Gedächtnis und nahmen dort allmählich immer klarere Konturen an. In diesem Traum hatte er einen starken Zorn verspürt. Faran wusste nicht mehr auf wen und weshalb, aber er hatte vor Wut geschrien und getobt, daran erinnerte er sich noch gut.

Noch eine andere Szene fand ihren Weg in Farans Bewusstsein zurück. Darin war er jünger gewesen als in Wirklichkeit, mit Sicherheit kein Kind mehr, aber auch noch kein erwachsener Mann. Und der

Ort, an dem er sich befunden hatte - er würde ihn als trostlos und unheimlich beschreiben, kalt und dunkel, mit einem Hauch von Tod in der Luft. Ein Ort, der ihm gleichzeitig Angst eingejagt hatte und dennoch vertraut vorgekommen war.

Angst! Ja, er hatte Angst empfunden. Und auch Schmerzen, stark und quälend. Sein Rücken hatte gebrannt wie eine einzige, große Wunde und der Gestank nach fauligem Fleisch hatte ihm das Atmen erschwert.

Merkwürdig, je länger Faran darüber nachdachte, um so mehr fühlte es sich an, als wenn er es tatsächlich erlebt hätte. Aber das war völliger Unsinn. Er kannte keinen Ort in Dragarsenth, der jenem auch nur annähernd ähnelte. Und dennoch, dieser Traum hatte sich so beklemmend real angefühlt, dass ihn allein der Gedanke erschauern ließ.

Energisch schwenkte Faran die Beine über den Bettrand. Er tat wohl besser daran, wenn er nicht länger versuchte, sich an noch mehr Einzelheiten zu erinnern. Stattdessen sollte er sich lieber mit etwas sinnvollerem beschäftigen. Oder aber er könnte auch mit Nyesti darüber reden. Sie kannte ihn lange genug und würde ihn darin bestärken können, dass es diesmal wirklich nichts weiter als ein dummer Traum gewesen war.

»Nyesti!«, schoss es Faran plötzlich durch den Kopf und der Schreck, der ihn dabei überkam, ließ ihn mitten in seiner Bewegung erstarren. An ihren Streit von gestern Abend hatte er überhaupt nicht mehr gedacht. Erst jetzt fiel ihm alles wieder ein.

Mit einem Mal fühlte er sich viel zu schwach und zu elend, um aufzustehen. Ernüchtert ließ er sich auf sein Lager zurücksinken. Ein weiterer Tag Bettruhe wäre durchaus angebracht, dachte er und rechtfertigte sich in Gedanken damit, dass Skamrat ohnehin darauf bestanden hätte. Im Grunde war ihm jedoch klar, dass er sich nur vor dem Zusammentreffen mit seiner Leibdienerin scheute, weil er nicht wusste, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte.

Faran wälzte sich frustriert auf die Seite. Wieso war auf einmal alles so kompliziert?

Er dachte an seinen Vater. Bei ihrem letzten Gespräch hatte dieser ihm doch tatsächlich so etwas wie Achtung entgegengebracht. Von Aakron als ebenbürtig angesehen zu werden, das war eine Erfahrung, die er unheimlich genossen hatte und die seinen Hunger nach mehr enorm anwachsen ließ.

Hatte er Nyesti vielleicht deswegen so ungerecht behandelt - aus Angst, das gerade erst gewonnene Wohlwollen seines Vaters gleich wieder verlieren zu können? Nachdenklich grub er die Zähne in die Unterlippe. War ihm Aakrons Anerkennung wirklich wichtiger als die Freundschaft und das Vertrauen seiner Leibdienerin? Wohl kaum! Aber was würde geschehen, wenn er sich dem Willen des Vaters entgegenstellte? Den Wunsch, in naher Zukunft ein erfolgreicher und angesehener Maskenpriester zu werden, konnte er dann mit Sicherheit begraben.

Faran seufzte gequält. Er musste mit Nyesti darüber reden, dessen war er sich bewusst. Sie würde hoffentlich verstehen, in welchem Dilemma er sich befand, und vielleicht fanden sie ja gemeinsam eine Lösung.

Die Augenlider wurden ihm schwer, angestrengt versuchte er sie offenzuhalten. Gewiss, er würde mit Nyesti reden. Sobald es ihm etwas besser ging, würde er die Angelegenheit mit ihr in Ordnung bringen. Faran gähnte und gab nun doch seiner Müdigkeit nach.

»Zwanzig Stunden und noch immer nicht genug...«, murmelte er träge, während sich seine Augen schlossen und er in einen leichten Dämmer Schlaf verfiel.

...unzählige reglose Gesichter starrten ihm entgegen - helle und dunkle in den verschiedensten Größen und Formen; lachend, staunend, zu Tode betrübt; auch in Boshaftigkeit grinsend oder schmerzhaft verzerrt. Doch egal ob nun matt oder glänzend, einfarbig oder bunt bemalt - trotz aller Vielfalt besaß doch jedes einzelne von ihnen den gleichen leeren Blick. Jedes, bis auf das eine, das ihm aus wenigen Schritten Entfernung entgegen lächelte. Aber dieses bestand aus Fleisch und Blut, ganz im Gegensatz zu all den anderen, die nur aus Holz oder Metall gefertigt waren und anstelle der Augen lediglich zwei große Löcher aufwiesen.

»Du bist recht früh dran heute«, empfing ihn die Besitzerin jenes Gesichtes mit tiefer, kehliger Stimme.

»Gibt es einen besonderen Anlass dafür?«

»Schon möglich.« Er fasste hinter sich, ohne den Blick von ihrem Antlitz zu lösen. Mit einem leisen Klicken schnappte der Türriegel zu, worauf sich das Lächeln der Frau noch vertiefte und ein erwartungsvolles Leuchten in ihre Augen trat. Rasch bahnte er sich einen Weg zu ihr hinüber, hindurch zwischen den zahlreichen Masken, die überall an den Wänden hingen, die auf den Schränken und Regalen standen oder einfach so auf dem Boden herumlagen. Aus leeren Augenhöhlen heraus schienen sie zu beobachten, wie er ganz nah an die Frau herantrat und seine Hände fest um ihre Taille legte

Faran hörte das leise, kehlige Lachen Lylens. Es kam ihm vollkommen normal vor, dass er sie jetzt küsste, und auch das, was im Anschluss darauf folgte, empfand er als die selbstverständlichste Sache der Welt...

Faran blinzelte irritiert. »Was für ein dämlicher Traum«, murrte er und wischte sich den Schlaf aus den Augen. Dann sah er zum Fenster hinüber. Noch immer standen die Sonnen hoch am Himmel. Er hatte diesmal nur kurze Zeit geruht, eine knappe Stunde vielleicht. Ein wenig unsicher richtete er sich auf und verließ seine Schlafstätte. Für heute hatte er wahrlich lange genug darin gelegen.

Während er zur Kommode hinüber tapste, rieb er sich verlegen das Gesicht. Es fühlte sich heiß an - ein Blick in den Spiegel zeigte ihm seine gerötete Wange. Kein Wunder nach diesem peinlichen Traum. Er hätte ihn am liebsten ganz schnell vergessen. Nicht nur, dass Lylen beinah doppelt so alt sein musste wie er selbst, die Gemahlin des Maskenbauers gehörte auch ganz sicher nicht zu dem Typ Frauen, mit denen Faran eine Affäre beginnen würde.

Du lieber Himmel, wie kam sein Unterbewusstsein nur auf solch abstruse Ideen? Faran schüttelte sich unwillig. Er verspürte plötzlich das dringende Bedürfnis, sich gründlich zu waschen, und daran waren wohl nicht nur seine staubigen und noch immer etwas blutbesudelten Kleider vom Vortag Schuld. Eilig stellte er die Schüssel auf den Tisch und suchte alles Notwendige zusammen. Während er gerade dabei war das Wasser einzugießen, klopfte es unverhofft an seine Zimmertür...